

# Eine Welt aus Glas

## Marcovilles «Forêt de verre» im Genfer Musée Ariana

von Samuel Herzog

Im Porträt sieht der Mann aus wie ein Forscher in der Arktis, der sich aus Angst vor der Kälte jeden verfügbaren Fetzen Kleid um die Glieder geschlungen hat – ein grober Berg aus Stoff und Leder, mit Schutzbrille und Helm. Der Künstler aber, der irgendwo in den Tiefen dieser martialischen Masse aus Materialien stecken muss, hat ein Œuvre hervorgebracht, das zarter und verspielter kaum sein könnte – hauptsächlich aus Glas, dem seit den achtziger Jahren bevorzugten Material des Franzosen Marcoville (geb. 1939).

### Geist der Bricolage

Im Untergeschoss des Genfer Musée Ariana präsentiert der Künstler derzeit eine ganze «Forêt de verre» – einen Wald aus mehr als mannshohen Bäumen, die aus zahllosen Glasstücken zusammengefügt sind. Da gibt es Bananenstauden und Palmen, Yuccas, Baobabs und seltsame Gewächse, in deren Kronen grosse Uhren eingelassen sind. Diese ganze, wundersame Pflanzenwelt hat Marcoville aus industriellen Glasabfällen erschaffen, die er mit Rost oder Farbe versah und für seine Zwecke zuschnitt und schliff. Wir haben es also hier nicht mit Design-Objekten zu tun, sondern mit Skulpturen, geschaffen – bei aller Perfektion – aus einem Geist der Bricolage heraus.

An den Rändern dieses funkelnden Waldes treten uns in Lebensgrösse Gruppen von «Geishas» oder «Négresses» entgegen – auch sie aus Glas gefertigt und reich mit Schmuck behängt. In Vitrinen gibt es «Nanas», die allerlei seltsame Tänze vollführen – oder kleine Kobolde, die sich mit bizarren Flügelschwänzen durch die Lüfte katapultieren («Regardez-moi, je vole»). In einem Nebenraum tritt Marcoville mit einem Augenzwinkern den Beweis an, dass auch der Künstler ein Schöpfer ist: «Il les multiplia, moi aussi . . .» heisst eine Art Mobile aus Hunderten von kleinen Glasfischen, die als riesiger Schwarm von der Decke hängen. Dass Marcovilles wundersame Vermehrung wohl pannenreicher war als seinerzeit die von Jesus-Christus, demonstriert im Nebenraum ein riesiger Sack mit all den bei der Arbeit am Schwarm zerbrochene Fischen. Allerdings machen die Vermehrten des Künstlers dafür sogar Musik – von zwei Ventilatoren sanft bewegt, schlagen die gläsernen Körper leicht aneinander und füllen den Raum mit einer ebenso kompliziert wie komponiert wirkenden, geheimnisvoll-sphärischen Musik.

### Eigentümliche Mischung

In bedrohlicher Nähe zu dem Schwarm gibt es auch eine Gruppe von Pinguinen zu sehen, die ihre Häse in hungriger Erwartung recken – ganz so wie die grossen Meeresräuber, die sich ein paar Schritte weiter auf die Jagd vorbereiten. Besonders kostbar und zart wirken «Les Sirènes avec leur petits», die uns in verführerischen Grüntönen aus dem Dunkeln entgegen schimmern. Auch in die Vitrinen der Sammlungsräumen des Musée Ariana hat der Künstler einige seiner Skulpturen schmuggeln können – zwischen all den gläsernen und keramischen Kostbarkeiten aus aller Welt, die das Museum bewahrt, treffen wir dann und wann auf eine seiner Recycling-Figuren.

So prosaisch der Herstellungsprozess von Marcovilles Skulpturen auch ist – im Raum erzeugen sie eine mysteriöse, fast weihevollte Stimmung. Das Sakrale wird indes immer wieder durch den unübersehbaren Witz dieser Figuren konterkariert – eine wahrhaft eigentümliche Mischung. Eine gläserne Welt, so beherrscht und so exzentrisch zugleich, dass

wir ihrem Schöpfer ganz gerne ins Gesicht blicken würden – aber auch wenn uns der Berg aus Leder und Stoff mit Erfolg nach Genf gelockt hat, er bewahrt doch sein Geheimnis.



Marcoville – La forêt de verre. Musée Ariana, Genf. Bis 28. Januar 2008.

NZZ 9-2007